

Synagogen- und Schulgebäude

Offensichtlich haben einige Juden in Reichensachsen schon bald nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten geahnt, was auf sie zukommen würde, und deshalb ihre Auswanderung aus Deutschland zeitig in die Wege geleitet. Ihnen war vermutlich bewusst, dass auch die schriftliche Überlieferung ihrer Vergangenheit gefährdet war. Um sie vor einer eventuellen Zerstörung zu retten, nahmen sie wichtige Dokumente ihrer Gemeinde mit. So ist zu erklären, dass im November 1938 zwar sämtliche in der Synagoge vorhandenen Bücher entfernt und verbrannt wurden, dass aber das Protokollbuch der Gemeinde die Zerstörung überleben konnte, da es sich zu dieser Zeit nicht mehr in Reichensachsen, sondern – damals vermutlich schon seit einigen Jahren – im Ausland in Sicherheit befand. Heute wird es in Israel aufbewahrt, und zwar in „The Central Archives of the History of the Jewish“ (CAHJP).¹

Aus dem geretteten Protokollbuch der Reichensächser jüdischen Gemeinde geht hervor, dass diese 1675 13 Reichstaler von den Heiliges-Land-Geldern ausgeliehen hatte, um davon Schulden, die sie beim Ankauf einer Thorarolle eingegangen war, zu begleichen.² Der Erwerb dieser Thorarolle muss im Zusammenhang mit der Errichtung einer eigenen Synagoge gesehen werden. Dafür spricht auch ein aus Anlass der Grundsteinlegung für die neue Synagoge 1902 verfasster Text, in dem es heißt: „Unsere Gemeinde besteht seit vielen Jahrhunderten, schriftliche Aufzeichnungen gehen aber nur bis zum Jahr 1674 zurück.“³ Überdies erklärten die Gemeindeältesten 1858, die Synagoge stehe „schon über 180 Jahre.“⁴ Wenn auch das exakte Jahr der Errichtung nicht mehr genau zu ermitteln ist, so kann doch auf Grund dieser Hinweise davon ausgegangen werden, dass die Juden in Reichensachsen seit etwa 1675 über ein eigenes Synagogengebäude verfügten.

In der Huldigungsliste von 1664⁵ werden 5 Reichensächser Israeliten mit Namen genannt: Wolff, Leckisch, Hertz, Moyses und Joseph. Da es sich bei diesen um die Haushaltsvorstände handelt, dürfte die Gesamtzahl bei etwa 20 Personen gelegen haben. Diese Anzahl reichte noch nicht für eine eigene Synagoge aus, da nach israelitischer Tradition Gottesdienst nur stattfinden kann, wenn mindestens zehn 13jährige und ältere männliche Personen zusammenkommen. In dem folgenden Jahrzehnt haben offenbar die in Reichensachsen ansässigen Adelsfamilien den Zuzug weiterer Juden gefördert, so dass nach 1670 eine hinreichende Anzahl Juden in Reichensachsen lebte und dadurch die Errichtung einer eigenen Synagoge möglich wurde.

¹ Cohen, Daniel: Die Landjudenschaften in Deutschland als Organe jüdischer Selbstverwaltung von der frühen Neuzeit bis ins 19. Jahrhundert. Eine Quellensammlung. Herausgegeben von der Israelischen Akademie der Wissenschaften, Jerusalem 1996, und der Akademie der Wissenschaften, Göttingen 1996

² Vgl. a. a. O., Bd. 1, S. 457 f.

³ Siebert, Martin: Geschichten über die Juden, S. 15. (Dieses kleine Buch wurde aus Anlass des Ortsjubiläums vom „Arbeitskreis 750 Jahre Reichensachsen“ herausgegeben. Martin Siebert und die Arbeitsgruppe haben sowohl damit als auch durch ihre Initiative zur Gestaltung des ‚Judenangers‘ ganz wesentlich dazu beigetragen, die Erinnerung an die jüdische Geschichte Reichensachsens zu beleben und zu erhalten.)

⁴ Diese Aussage der Gemeindeältesten wird in einem Schreiben des Landratsamts Eschwege an die Regierung der Provinz Niederhessen vom 8. Juni 1858 zitiert. StAM Bestand 17 h Nr. 1845: Das Schullokal für die Israeliten in Reichensachsen (1856 - 1867)

⁵ StAM Bestand 17 I Nr. 2379: Huldigung der Juden, Hofdiener, Forst- und Jagdbedienten (05.12.1664)

In enger Verbindung mit der Synagoge stand traditionell die Schule, in der insbesondere die Jungen in der jüdischen Religion unterwiesen wurden. Der Zusammenhang zwischen Synagoge und Schule fand in Reichensachsen auch einen architektonischen Ausdruck: Beide Gebäude bildeten einen Komplex in der Herrengasse. Das vordere, an der Straße gelegene, etwas kleinere Haus war die Schule, dahinter schloss sich die Synagoge an. Im Kataster heißt es dementsprechend:

Schulgebäude mit Anbau, Nebengebäude und Hofraum im Dorfe in der Herrengasse. ... Das Synagogengebäude ... ist mit 8 Rth.⁶ ... katastrirt und bildet mit den hier katastrirten 9 Rth eine zusammen kartirte Fläche.⁷

In der Größe orientierte man sich beim Bau an den damaligen Bedürfnissen. Man kalkulierte sicherlich ein, dass auch Juden aus Nachbarorten, in denen wegen der zu geringen Zahl keine Synagogen errichtet werden konnten, zu öffentlichen Andachten nach Reichensachsen kommen würden, und rechnete wahrscheinlich auch mit einem begrenzten Anstieg der Zahl der Israeliten in Reichensachsen. Der Synagogenraum umfasste mit 628 Quadratfuß⁸ etwa 52 Quadratmeter, das Lehrzimmer in der Schule 390 Quadratfuß⁹, also etwa 32 Quadratmeter.

Da viele Akten der Reichensächser jüdischen Gemeinde nicht mehr zugänglich sind, ist die Geschichte von Synagoge und Schule – vor allem im 17. und 18. Jahrhundert – kaum zu rekonstruieren. Es existieren allenfalls einige wenige Mosaiksteinchen, die sich jedoch nicht zu einem Bild zusammenfügen lassen. Dem „Konstitutionsbuch der hessischen Judenschaft“¹⁰, das die Beschlüsse der jüdischen Versammlungstage von 1690 bis etwa 1790 enthält, ist zu entnehmen, dass 1690 Rabbi Süßkind in Reichensachsen tätig war. Ob er der erste Rabbi war oder ob vor ihm bereits ein anderer diese Funktion ausübte, lässt sich nicht mehr ermitteln. Beim nächsten Versammlungstag 1695 musste u. a. eine Lösung wegen der „rückständigen Praestanda von Süßel Reichensachßen hinterlassener Wittib“ gefunden werden. Der Rabbi war also inzwischen verstorben. Der Nachfolger, Rabbi Moses, übte das Amt mehr als zwanzig Jahre aus. Er muss ein besonders gelehrter Mann gewesen sein, denn er und Rabbi Hertz aus Eschwege erhielten die Aufgabe übertragen, alle jungen jüdischen Männer, die Theologie studieren wollten, vorher auf ihre Eignung zu überprüfen. Der entsprechende Beschluss des Versammlungstages 1718 lautet:

„Die Bursche, so zum Anfang auf der hohe Schule studiren wollen, sollen nicht zur hohe Schuele angenommen werden, Es seye dann, sie haben sich vorgehendts durch den gelahrten Vorsteher Rabbi Hertz Eschwege, und den gelahrten Rabbi Moses Reichensachßen examiniren laßen, welche deßfalß an den Land Rabbiner schreiben sollen, ob sie zu solcher Schuele tüchtig.“

In dem Protokoll des Versammlungstages von 1740 findet sich eine interessante Aussage über die Reichensächser Synagogengemeinde. Es ging darum, ein Verfahren zur Kontrolle der Schächter festzulegen, und dabei unterschied man zwischen Orten, an denen nur wenige Juden lebten, und solchen mit einer größeren

⁶ Rth. = Rute (Flächenmaß); 1 Rute = ca. 16 Quadratmeter

⁷ StAM Kataster I Reichensachsen C 7

⁸ Vgl. Protokoll der kurfürstlichen Regierung der Provinz Niederhessen vom 22. Januar 1858, in: StAM Bestand 17 h Nr. 1845: Das Schullokal für die Israeliten in Reichensachsen (1856 - 1867)

⁹ Nach Angaben in den Visitationsberichten, in: StAM Bestand 17 h Nr. 1844: Die israelitische Schulstelle zu Reichensachsen (1838 – 1867)

¹⁰ StAM Bestand 33 b Nr. 229: Konstitutionsbuch der hessischen Judenschaft (1690 – 1793)

Anzahl jüdischer Einwohner, die über eine eigene Synagoge verfügten und in denen ein ordnungsgemäßes religiöses Leben praktiziert werden konnte. Als Beispiele dieser letzten Gruppe wurden Kassel, Eschwege, Wanfried, Abterode und Reichensachsen genannt. Daraus kann gefolgert werden, dass um 1740 die Reichensächser Judengemeinde innerhalb der Landgrafschaft gewissermaßen als zu den etablierten gehörig galt.

Bereits in den 1850er Jahren gab es Überlegungen, eine neue Synagoge zu bauen. Hauptantrieb war die stark angestiegene Zahl der jüdischen Einwohner. Überdies gehörten zu der auf Grund der „Verordnung vom 30sten Dezember 1823, die gemeinheitlichen Verhältnisse der Israeliten betreffend“¹¹ gebildeten ‚Synagogengemeinde Reichensachsen‘ auch die in Datterode, Wichmannshausen und Bischhausen lebenden Juden. Daher war die damals schon 180 Jahre alte Synagoge viel zu klein, sie wies darüber hinaus erhebliche Baumängel auf, wie der Baureferent der Regierung nach einer Ortsbesichtigung in seinem Bericht vom 19. Dezember 1856 feststellte:¹²

Die unmittelbar daran¹³ stoßende Synagoge ist einstöckig etwa 15 ½ Fus¹⁴ in lichter Höhe, mit ihrem Fusboden dem sie umgebenden Terrain gleich gelegen und deshalb feucht, weshalb ihre Umfassungswände von unten herauf angefault sind. Die Luft in dem Betraum war zur Zeit jener Untersuchung sehr übel, denn der ganze innere Raum war gefropft voll Personen, ungeachtet noch mehrere Personen (Israeliten) außerhalb standen und nach Aussage der Gemeinde-Aeltesten noch lange nicht alle zum Besuch der Synagoge Berechtigten bzw. Verpflichteten zur Stelle waren.

Es ergab sich hieraus aber mit Sicherheit die große Raumbeschränktheit des Betraumes und zugleich der gesundheitsnachtheilige Zustand derselben, welchem letzteren aber nicht abzuhelfen steht, so lange der Fusboden mit dem äusseren Terrain gleich liegt. Wollte man nun den Fusboden nur um einige Fus über Erde bringen, so würde die Gesammthöhe des Betsaals nicht genügen, um den Durchgang unter der schon sehr niedrigen Frauenbühne praktikabel zu erhalten.

Bereits in den 1830er Jahren hatte sich die jüdische Gemeinde bemüht, das nördlich von Synagoge und Schule gelegene Anwesen zu erwerben. Der Vorbesitzer war insolvent und da der Zugang zur Synagoge über dessen Grundstück führte, befürchtete man, es könnte Probleme geben, wenn ein anderer Käufer diesen Zugang verweigerte. Das Wohngebäude, das sich auf dem Grundstück befand, konnte wegen seiner Baufälligkeit nicht genutzt werden, es wurde abgebrochen¹⁵. Um die Mitte der 1850er Jahre erwarb die Synagogengemeinde auch das Gartengelände hinter Synagoge und Schule und verfügte damit über ein Areal, um die Raumprobleme grundlegend anzugehen. Eine Handskizze des Baureferenten der Regierung zeigt, wie man sich die Neugestaltung vorstellte: In dem ehemaligen

¹¹ **Gesetzsammlung**

¹² Der schlechte Zustand der Synagoge in den 1850er Jahren wird ausführlich beschrieben in: StAM Bestand 17 h Nr. 1845: Das Schullokal für die Israeliten in Reichensachsen (1856 - 1867)

¹³ d. h. an die Schule

¹⁴ 1 Fuß = ca. 28 cm

¹⁵ Die Verhandlungen zur Erwerbung des Anwesens sind beschrieben in: StAM Bestand 18 Nr. 2693: Synagogen und Schulgebäude im Kreis Eschwege (1833 – 1834)

Obstgarten sollte eine neue Synagoge gebaut werden, die alte wollte man sanieren und zur Schule umgestalten.

Letztlich wurden die Pläne aber nicht realisiert. Zum einen erschien dem Baureferenten der Regierung die vom Eschweger Landbaumeister Spangenberg vorgelegte Planung zu „luxuriös“ und außerdem zeichnete sich gerade zu dieser Zeit eine Umkehr des demografischen Trends ab: Dem bisher zu beobachtenden stetigen Zuwachs an jüdischen Einwohnern folgte ein kontinuierlicher Rückgang der Zahlen, bedingt durch verstärkte Abwanderung aus Reichensachsen. Zudem war den Bischhäuser Juden durch eine Regierungsverfügung vom 16. März 1857 die Genehmigung erteilt worden, eine eigene Synagogengemeinde zu gründen.¹⁶ Durch diese Entwicklungen verzichtete man schließlich auf einen Neubau, es blieb in Bezug auf Synagoge und Schule also vorerst alles beim alten. Eine Neuerung gab es allerdings: Auf dem Grundstück nördlich von Synagoge und Schule errichtete die jüdische Gemeinde ein Gebäude, das fortan als Lehrerwohnung diente. Außerdem war in diesem Haus das Ritualbad untergebracht.¹⁷ Zuvor hatte der Lehrer mit seiner Familie im oberen Stockwerk des Schulgebäudes gewohnt.

1879 wurde eine Renovierung des Synagogengebäudes durchgeführt, wie einer Anzeige im Eschweger Kreisblatt vom 16. Juni dieses Jahres zu entnehmen ist:

Submission.

Die zur Reparatur des Synagogengebäudes erforderlichen Maurer-, Zimmer-, Schreiner- und Weißbinderarbeiten sollen an den Mindestfordernden vergeben werden, und ist hierzu Termin auf Donnerstag den 19. Juni, Morgens 10 Uhr, in der Wohnung des Gemeinde-Vorstehers anberaumt, woselbst auch die Bedingungen und Kostenanschläge vom 16. d. M. an in den Vormittags-Stunden eingesehen werden können. Offerten sind schriftlich und versiegelt bis zum Termin einzureichen und werden in Gegenwart der erschienenen Submittenten geöffnet. Reichensachsen, den 13. Juni 1879.

*Der Vorsteher der israelitischen Gemeinde:
Stern*

1885 kam es zu einer weiteren bedeutenden Veränderung: Die in Datterode lebenden Juden erwirkten die Erlaubnis, aus der Synagogengemeinde Reichensachsen auszutreten und sich der in Netra anzuschließen.¹⁸ Diese Trennung war für die Reichensächser Gemeinde schmerzlich und führte letztlich dazu, dass der für dieses Jahr geplante Neubau einer Schule nicht durchgeführt werden konnte.¹⁹ Überdies hatten nach den Angaben des Reichensächser israelitischen Gemeindevorstandes bereits an die 20 Familien den Ort verlassen und sie alle hatten zu den wohlhabenderen gehört.²⁰ Dadurch war die finanzielle Basis der

¹⁶ Vgl. Auszug aus dem Protokoll kurfürstlicher Regierung der Provinz Niederhessen vom 16. März 1857, in: StAM Bestand 17 h Nr. 1845: Das Schullokal für die Israeliten in Reichensachsen (1856 - 1867)

¹⁷ Vgl. StAM Bestand 180 Eschwage Nr. 2767: Beschwerde des Vorstandes der israelitischen Gemeinde Reichensachsen gegen die polizeiliche Verfügung des Bürgermeisters wegen Bau eines Wasserleitung des jüdischen Gemeindebades (1895 – 1898)

¹⁸ Siehe die diesbezüglichen Verhandlungen in: StAM Bestand 165 Nr. 1143: Zusammensetzung der Synagogengemeinden (1868 – 1912)

¹⁹ Obwohl Landrat von Keudell den Standpunkt der Reichensächser Juden unterstützte und die Trennung nicht befürwortete, entschied die Regierung dennoch für den Anschluss der Datteröder Juden an den Synagogenverband Netra. Vgl.: ebd.

²⁰ Ebd.

Gemeinde ohnehin erheblich geschmälert und durch das Ausscheiden der Datteröder Juden wurde dieser Trend weiter verschärft. Damit gehörten nur noch die in Reichensachsen und Wichmannshausen wohnenden Juden zur Synagogengemeinde Reichensachsen, die bis 1900 durch Wegzug weiter schrumpfte: Während die Zahl der Juden in Reichensachsen 1861 noch 236 betragen hatte, waren es 1871 nur noch 184 und bis 1902 sank die Zahl weiter auf 95. Diesem Trend entsprechend verringerte sich auch die Zahl der die jüdische Schule in Reichensachsen besuchenden Kinder: In den 1860er Jahren gab es bis zu 79 Schülerinnen und Schüler, 1903 waren es nur noch 8 und an dieser geringen Schülerzahl änderte sich bis 1933 nichts.²¹ Etliche Reichensächser Juden ließen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihre Kinder weiterführende Schulen in Eschwege besuchen und eröffneten ihnen dadurch die Möglichkeit eines Studiums. Als Ärzte und Rechtsanwälte ließen sie sich nach ihrer Ausbildung in Städten nieder. Andere erlangten als Kaufleute und Bankiers in größeren Städten Wohlstand und Ansehen.

Diese ehemaligen Reichensächser Juden beziehungsweise deren Nachfahren waren es auch, die dafür sorgten, dass schließlich doch eine neue Synagoge gebaut werden konnte. Über die Grundsteinlegung berichtete das Eschweger Tageblatt am 17. September 1902:

Reichensachsen, 16. September. Die Grundsteinlegung zum hiesigen Synagogen-Neubau wurde gestern Nachmittag in feierlicher Weise vollzogen. Der Kreisrabbiner Dr. Cohn-Eschwege leitete den Festakt durch ein Gebet ein, die üblichen drei Hammerschläge thaten sodann die Herren Dr. Cohn, Kreisvorsteher Katzenstein-Eschwege, sowie der hiesige Gemeinde-Aelteste, worauf der genannte Geistliche eine tiefempfundene Ansprache hielt. Ein geselliges Beisammensein bildete den Abschluß der stimmungsvollen Feier, an welcher fast sämtliche Mitglieder der Kultusgemeinde, der Bürgermeister nebst Gemeindevertretung sowie die geladenen Gäste aus Eschwege und anderen Orten theilnahmen.

Die alte Synagoge, die nahezu 230 Jahre lang ihren Dienst als Gotteshaus getan hatte, wurde im Frühjahr 1903 „auf Abbruch“ verkauft, wie einer Anzeige im Tageblatt vom 30. April zu entnehmen ist. Über die feierliche Einweihung der neuen Synagoge berichtete das Eschweger Tageblatt am 26. November 1903:

In einer weiteren Meldung vom 28. November 1903 heißt es:

Reichensachsen, 26. November. In Ergänzung des Berichts über die Einweihung der hiesigen neuen Synagoge sei noch hervorgehoben, daß nahezu das gesamte Baukapital von einem Herrn Bankier Fränkel in Berlin, der auch der Feier beiwohnte, gestiftet worden ist. Anlaß gab zu der Spende der Umstand, daß die Vorfahren des Herrn Fränkel am hiesigen Orte ansässig waren.

²¹ Die Schülerzahlen sind in den Visitationsberichten dokumentiert. Vgl. StAM Bestand 17 h Nr. 1844: Die israelitische Schulstelle zu Reichensachsen (1838 – 1867); StAM Bestand 166 Nr. 3941: Israelitische Elementarschule zu Reichensachsen (1868 – 1908); StAM Bestand 166 Nr. 3906: Israelitische Elementarschule zu Reichensachsen (1909 – 1933);

In der aus Anlaß der Grundsteinlegung ausgefertigten Urkunde werden weitere Stifter genannt, dort heißt es: „Den größten Teil der Baukosten haben aus Liebe zu Gott und aus Anhänglichkeit für unsere Gemeinde, aus der sie hervorgegangen sind, in liberaler Weise bewilligt:

- Herr Gustav Plaut in Hamburg,
- Herr Geh. Kommerzienrat Moritz Plaut in Berlin,
- Herr Bankier Hermann Frenkel in Berlin,
- Frau Fanny Liepmann, geb. Plaut in Berlin,
- Frau Friederike Frenkel, geb. Plaut in Nordhausen.“

Alle in der Urkunde genannten Personen waren Nachfahren von Herz Cusel Plaut, der am 26. Februar 1784 in Reichensachsen geboren worden war, als junger Mann am Befreiungskrieg gegen die napoleonische Herrschaft teilgenommen und später Caroline Blach aus Abterode geheiratet hatte. Das Ehepaar verließ die Heimat und siedelte sich in Nordhausen an, behielt aber offenbar eine starke emotionale Bindung zu Reichensachsen, die auch auf die Kinder übertragen wurde. Der als Hauptspender genannte Bankier Hermann Frenkel aus Berlin war ein Enkel von Herz Cusel Plaut, bei den übrigen Genannten handelt es sich um Söhne und Töchter. Alle Kinder von Herz Cusel Plaut und seiner Frau waren überaus tüchtig und äußerst erfolgreich in ihren Berufen, zeigten dabei aber auch ein ungewöhnliches Maß an sozialer Verantwortung. Dies brachte den Brüdern Moritz und Jakob in Nordhausen die Ehrenbürgerwürde ein und noch heute erinnern ein Straßen- und ein Brückenname in ihrer Heimatstadt an sie.

Nach dem 1. Weltkrieg befand sich das jüdische Schulhaus in Reichensachsen in einem solchen Zustand, dass die israelitische Gemeinde beschloss, es abreißen und ein neues Gebäude errichten zu lassen. Die Ausschreibung der Bauarbeiten wurde am 7. Mai 1923 im Eschweger Tageblatt veröffentlicht:

Verdingung

Zum Neubau eines Schulgebäudes für die israelitische Gemeinde in Reichensachsen sollen die folgenden Arbeiten mit Materiallieferungen vergeben werden:

- 1. Erd- und Maurerarbeiten,*
- 2. Zimmerarbeiten,*
- 3. Dachdeckerarbeiten,*
- 4. Klempner- und Installationsarbeiten,*
- 5. Schmiede- und Schlosserarbeiten,*
- 6. Staker- und Putzarbeiten,*
- 7. Schreinerarbeiten,*
- 8. Glaserarbeiten,*
- 9. Anstreicherarbeiten.*

Angebotsvordrucke sind vom bauleitenden Architekten C. Müller in Eschwege gegen Erstattung der Selbstkosten zu erhalten und können die Zeichnungen und besonderen Bedingungen daselbst eingesehen werden. Eröffnungstermin: Donnerstag, den 16. dieses Monats, nachmittags 4 Uhr in Reichensachsen.

Zuschlagsfrist: 8 Tage.

Reichensachsen, den 7. Mai 1923.

Die Gemeindeältesten.

In einer weiteren Anzeige vom 2. Juni 1923 heißt es:

Bekanntmachung.

Das zweistöckige, aus Holzfachwerk bestehende Wohn- und Schulgebäude der israelitischen Gemeinde in Reichensachsen soll auf Abbruch öffentlich meistbietend verkauft werden. Verkaufstermin: Dienstag, den 5. Juni, abends 8 Uhr, in der Gastwirtschaft von Döhn in Reichensachsen.

Bedingungen werden im Termin bekannt gegeben.

Nähere Auskunft durch Gemeindeältesten Seelig oder Arch. Müller, Eschwege.

Reichensachsen, den 31. Mai 1923.

Die Gemeindeältesten.

Die Inflation machte aber die Pläne zunichte, so dass die nur noch wenigen jüdischen Schülerinnen und Schüler nach wie vor ihren Unterricht in dem nun rund 250jährigen Gebäude erhielten. Das Ende des alten Hauses als Schulgebäude kam kurz nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933: Nachdem in einem Nebenraum der Synagoge ein Militärgewehr und ein Karabiner gefunden worden waren, nahm man Lehrer Jakob Schiratzki in Schutzhaft, da ihm die Verantwortung für die Räume der Synagoge oblag²³. Die Nationalsozialisten ließen ihn zwar wieder frei, als sich seine Unschuld herausstellte²⁴, nutzten aber dennoch die Situation für ihre Zwecke, indem sie eine Verfügung der Schulbehörde erwirkten, nach der Jakob Schiratzki Anfang Mai beurlaubt wurde. Die jüdischen Schülerinnen und Schüler mussten seitdem die christliche Volksschule in Reichensachsen besuchen²⁵.

Über das endgültige Aus der Schule und die vorzeitige Pensionierung des zu diesem Zeitpunkt erst 48jährigen Lehrers wurde die Synagogengemeinde durch folgende Verfügung informiert:²⁶

*Regierungs-Präsident
Amt für Kirchen und Schulen*

Kassel, den 28. IX. 1933

*An die Synagogengemeinde
z. Hd. d. Herrn Gemeindeältesten
in Reichensachsen, Kreis Eschwege,
d. d. Landrat
in Eschwege*

Nachdem der Herr Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung die Aufhebung der israelitischen Schule in Reichensachsen genehmigt hat und den Inhaber der Stelle, Lehrer Schiratzky, durch Erlaß vom 2. IX. 1933, der dem Lehrer laut Postzustellungsurkunde am 17. IX. zugestellt worden ist, in den Ruhestand versetzt hat, hebe ich die israelitische Volksschule in Reichensachsen, Kreis

²³ Vgl. den Bericht im Eschweger Tageblatt vom 8. April 1933.

²⁴ Der nicht-jüdische Synagogendiener Simon hatte die Waffen in dem Gotteshaus versteckt. Vgl. Siebert, Martin, a.a.O. S. 32

²⁵ Vgl. den Bericht im Eschweger Tageblatt vom 6. Mai 1933.

²⁶ StAM Bestand 166 Nr. 3906: Israelitische Elementarschule zu Reichensachsen Bd. 2 (1909 – 1933)

Eschwege, zum 1. 1. 1934 hiermit auf.

Wegen Regelung der Schulstellenbeiträge ergeht besondere Verfügung.

*An Herrn Schulrat Dithmar
in Eschwege*

Im Gegensatz zur Schule blieb die Reichensächser Synagoge vorerst noch weiter in Funktion. Erst im Zusammenhang mit dem Pogrom im November 1938 kam es auch hier zu Zerstörungen. Über deren Ausmaß berichtete der Bürgermeister am 21. November 1938 an den Landrat:

Die Synagoge ist in Reichensachsen nicht zerstört worden, es sind nur sämtliche Bücher daraus entfernt und verbrannt worden, in der jüdischen Schule sind sämtliche Fensterscheiben eingeschlagen.

Jüdische Geschäfte sind in Reichensachsen nicht zerstört worden, es sind in allen jüdischen Häusern die Fensterscheiben fast sämtlich eingeschlagen, der Schaden in den 11 jüdischen Häusern wird auf zirka 280,00 RM. geschätzt. Es ist hier nichts bekannt, daß Schäden bei Versicherungsgesellschaften angemeldet sind, es sind keine Juden verletzt, auch sind keine Todesfälle hier vorgekommen. Es sind sämtliche Schäden wieder in Ordnung gebracht.²⁷

Ganz so harmlos wie vom Bürgermeister dargestellt war die Aktion offenbar doch nicht verlaufen. In der unveröffentlichten „Chronik des Dorfes Reichensachsen“ von Christoph Hettehausen heißt es:²⁸

... durchzogen Gruppen aufgeputschter Fanatiker das Dorf, drangen hier und dort in die Judenhäuser ein und mißhandelten ihre Bewohner. Am schwersten wurde dabei der 40jährige Jude M. L.²⁹ betroffen, den man barfuß, nur mit dem Nachthemd bekleidet, aus dem Fenster prügelte und in seinen Garten trieb, wo man ihn ... schwer mißhandelte. Einigen Juden war es in der Nacht gelungen, sich bei gutgesinnten Nachbarn zu verbergen. Zahlreiche Fensterscheiben wurden während der Aktion zerschlagen. ... Zu schweren Verwüstungen kam es auch im Innern der Synagoge. Die Gebetsrollen wurden entwendet und ... in den Mühlgraben geworfen. Erst als nach Mitternacht alles vorüber war, traf des Scheines wegen von Eschwege motorisierte Polizei ein, um die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Derweilen standen die Täter hinter den Torpfeilern und in Toreinfahrten notdürftig verborgen und rühmten sich ihrer Taten.

Dass die Schäden an Synagoge, Schulgebäude und jüdischen Häusern „wieder in Ordnung gebracht“ worden waren, entsprach einer Anweisung des Propagandaministers Goebbels:

Die Gauleiter haben zusammen mit der Polizei entsprechende Maßnahmen zu treffen, daß die demolierten Judengeschäfte in kürzester Frist auf Kosten ihrer jüdischen Inhaber wieder in Ordnung gebracht werden. Es steht eine Verordnung zu erwarten, nach der die Schäden, die bei den antijüdischen Kundgebungen entstanden sind, nicht von den Versicherungen getragen werden, sondern von den

²⁷ StAM 180 Eschwege Nr. 1523: Politische Polizei und Fremdenpolizei 1939 – 1940

²⁸ Zitiert nach: Schenkel, Lothar: Der jüdische Teil der Bevölkerung des Landkreises Eschwege in der Zeit vom 30. Januar 1933 bis zum Kriegsende (Examensarbeit zur Realschullehrerprüfung 1971; eine Kopie befindet sich im Stadtarchiv Eschwege.)

²⁹ Vermutlich handelte es sich um Max Lomnitz.

*betreffenden Juden selbst.*³⁰

Auch darüber, was aus den zerstörten beziehungsweise beschädigten Synagogen und Schulen werden sollte, gab es Anweisungen aus Berlin. Am 24. März 1939 ordnete der Reichsminister für kirchliche Angelegenheiten an:

1. *Den jüdischen Kultusvereinigungen wird zunächst im Wege der baupolizeilichen Anordnung aufgegeben, die Reste der Synagogen zu beseitigen.*
2. *Ist eine jüdische Kultusvereinigung dazu nicht in der Lage ... , dann ist es Aufgabe der zuständigen höheren Verwaltungsbehörde, einen Interessenten für das Grundstück zu finden. Gedacht ist hierbei in erster Linie an die Gemeinden.*³¹

Ganz im Sinne dieser Verordnung griff die Gemeinde Reichensachsen zu, so dass die Gendarmerie-Abteilung Reichensachsen dem Landratsamt in Eschwege am 23. April 1939 unter dem Betreff „Ruinen von Synagogen“ melden konnte: „Die Synagoge in Reichensachsen ist bereits von der Gemeinde gekauft und soll zu Gemeindezwecken verwandt werden.“³² Bei der Reichensächser Synagoge handelte es sich aber nicht um eine ‚Ruine‘, denn in demselben Schreiben heißt es: „Reichensachsen: das Innere durcheinandergeworfen, einige Fensterscheiben entzwei, von außen nicht bemerkbar ...“ Für wenig Geld erwarb die Gemeinde also ein in seiner Bausubstanz noch völlig intaktes Gebäude. Auch darüber, wie das zum ‚Schnäppchenpreis‘ erworbene neue Gemeindegut genutzt werden sollte, wurde bald eine Lösung gefunden. Am 9. August 1939 meldete das Eschweger Tageblatt:

Reichensachsen. Eine besondere Freude wird die Gemeindeverwaltung der hiesigen Bevölkerung durch die Schaffung eines Brause- und Wannensbades bereiten. Die Gemeinde hat die Synagoge erworben und wird nun in nächster Zeit in diesem Gebäude eine Badeeinrichtung schaffen, nach der sich viele Volksgenossen schon lange sehnen. In der hiesigen Schule ist noch kein Bad vorhanden, und zur Schaffung eines Freibades haben bisher keine Mittel zur Verfügung gestanden. Die Einrichtung eines Brause- und Wannensbades, das den Vorteil hat, das ganze Jahr über benutzt werden zu können, wird vorerst allen Wünschen Rechnung tragen, bis die Gemeinde einmal in der Lage ist, auch das ersehnte Freibad zu errichten.

Nach dem 2. Weltkrieg verfügten die Vereinigten Staaten als Besatzungsmacht, dass der Erwerb von jüdischem Besitz während der Zeit des Nationalsozialismus als unrechtmäßig anzusehen sei. Die eigens gebildete „Jewish Restitution Successor Organization, New York“ forderte die Nutzer der Liegenschaften und Gebäude auf, Kaufangebote vorzulegen. Dies geschah auch in Bezug auf die Synagoge in Reichensachsen, wie aus einem Bericht der Werra-Rundschau vom 1. April 1949 hervorgeht:

Synagoge in Reichensachsen vor dem Verkauf

In der gestrigen Sitzung der Reichensächser Gemeindevertreter teilte Bürgermeister Beckmann mit, daß ein Vertreter der jüdischen

³⁰ StAM 180 Eschwege Nr. 1428: Allgemeine geheime Angelegenheiten (1937 – 1939)

³¹ Ebd.

³² Ebd.

Kultusgemeinde die Synagoge zum Verkauf angeboten hat. Die Synagoge wurde im Jahre 1905 erbaut. Ein Kaufangebot der Gemeinde wird der zuständigen jüdischen Stelle übersandt werden.

...

Auch wenn die Vorstellungen über den Kaufpreis zunächst auseinander gingen, einigte man sich schließlich: Synagoge, Lehrerwohngebäude und Schule gelangten letztendlich in Privatbesitz. Das stattliche, in der Bausubstanz unversehrte, gerade einmal 50jährige Synagogengebäude wurde in den 1950er Jahren abgerissen und das Areal in einen Garten umgewandelt. Proteste gab es offenbar keine, der Wunsch nach Verdrängung war damals offenbar noch so dominant und allgemein, dass dieser „Entsorgung“ nicht wirksam widersprochen wurde. Die beiden anderen Gebäude wurden von ihren neuen Besitzern nach und nach so modernisiert, dass sie sich heute nicht von den benachbarten anderen Wohnhäusern unterscheiden.